Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." — Christus

Nummer 16 | 7. August 1938 | 44. Jahrgang

Schriftl.: J. Fester, Łódź, Bol. Limanowskiego 60. Administ.: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

Mehr Frucht

Wir haben oft in tränenreichen Stunden
Nach dem „Warum" so mancher Trübsal bang gefragt
Und, weil die Antwort wir nicht bald gefunden,
An Gottes Güte und Gerechtigkeit gezagt.
Durch einen Lichtblick läßt mich Gott heut' grüßen,
Die Zweifel kehren heim von irrer Flucht;
Ich sitz' im Geist zu meines Heilands Füßen,
Vernehme klar ein ernstes Wort: Mehr Frucht!

Er spricht von einer Rebe, die der Weinstock tränket,
Die ihm ihr Dasein dankt und ihres Lebens Kraft,
Und der ein Gärtner liebevoll Beachtung schenket,
Weil sie ihn blühend ehrt und ihm Gewinn verschafft.

Das heil'ge Winzermesser in den Händen,
Uebt er sein Amt mit sorgsam treuer Zucht,
Läßt nicht bei halber Arbeit es bewenden,
Ein Ziel hat er im Auge ja: Mehr Frucht!

So fallen mitleidlos die wilden Triebe,
Die nie der reichen Fruchtbarkeit gedient, genutzt,
So werden aufmerksam mit vieler Liebe
Die edlen Ranken wieder gründlich neu geputzt.
Mein Herr und Meister — nun kann ich verstehen,
Warum manch Sturm dein Kind umbraust mit Wucht,
Brauchbarer willst du mich an dir, dem Weinstock sehen,
Ich bin dir wert, drum heißt dein Ziel:
Mehr Frucht!

Charlotte Friede.

Durch die Arbeit des Weingärtners

„Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, reinigt er, daß er mehr Frucht bringt." Joh. 15, 2.

Kochend heiß lag die Sommersonne über den Rebenhügeln. In den Weinbergen schien es, als glühten unter der Erde gewaltige Feuerlager und dörrten die Weinstöcke aus.

Es war aber gerade dies das große Wunder: Weit und breit kein Blümlein, kein frisches Grün, keine reifende Frucht. Alles versengt, alles zur Wüste gebrannt in der lange währenden regenlosen Sommerglut; aber die Weinstöcke standen frisch, vollbelaubt, voll schwerer, goldiger Trauben da.

„Wie kommt das, daß denen die Dürre nichts schadet?" fragte ich den Winzer. „O, Sie müßten einmal die Wurzeln des Weinstockes sehen, wie tief sie durch Stein, Geröll, Felsmassen hinein ins Erdreich gehen. Die Wurzeln ziehen Feuchtigkeit, Kraft, Leben aus den Tiefen des Mutterschoßes der Erde heraus; deshalb schadet dem Weinstock Dürre und Trockenheit nichts, er lebt von innen her."

Und da stand das Bild dessen so lebendig vor mir, der gesagt hat: „Ich bin der rechte Weinstock." Ja, deswegen kann er die Reben an ihm mit Leben, mit Kraft, mit Saft erfüllen, daß sie Frucht tragen auch in dürrer Zeit, und gerade da erst recht — weil er in der Tiefe der Ewigkeit wurzelt, weil er aus dem Vater ist, weil die ganze Fülle Gottes in ihm liegt.

„Stunde um Stunde hab' in ihm ich Ruh',
Fließt seine Kraft und sein Leben mir zu."

Er, der Weinstock, gibt die Gottesfülle weiter in die Reben hinein, und die Reben geben sie weiter in die Frucht hinein. Und die Frucht wird dem Vater zurückgegeben: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringt."

Es ist ein wunderbares Nehmen und Geben, Geben und Nehmen, ein heiliger Austausch: Der Weinstock macht uns, die Reben, zu Auswirkern seines Lebens.

Mein Begleiter holte ein Instrument aus der Tasche, ohne das er wohl nie in seinen Weinberg ging, ein scharfes Messer.

„Es ist doch merkwürdig, daß man immer noch zu schneiden hat, so kurz vor der Ernte", sagte er, während er sich über einen Weinstock beugte und die Messerspitze in eine Rebe eindrückte. „Ja, wenn die Fremden kommen und die Schönheit unserer Täler sehen, dann meinen sie, es müsse eitel Lust sein, Weinberge zu pflanzen und zu bebauen. Die Unwissenden! Sie haben keine Ahnung, wieviel Mühe eine einzelne Rebe macht, bis sie zur Edelrebe wird, bis sie Frucht bringt — und wieviel es nachher noch wegzuschneiden gibt, damit sie nicht weiter verholzt, damit sie weiter und mehr Trauben hervorbringen kann. Die Arbeit hört nicht auf, darf nicht aufhören."

Und wie wird denn eigentlich eine Rebe zur Edelrebe?" fragte ich den Mann.

„Sehen Sie," antwortete er mir und zeigte auf einen Weinstock hin, „sehen Sie, da unten ist ein Schoß. Er hängt auch am Weinstock, er steht auch in Gemeinschaft mit ihm, aber Frucht bringt er nicht; es ist nur eine halbe Gemeinschaft, es ist nur eine Gemeinschaft des Holzes, nicht aber des Saftes. Der Schoß hat noch seinen eignen Saft, es ist noch nicht der Saft des Weinstocks, der durch ihn hindurchgeht und in ihm wirkt; und mit dem eignen Saft gibt es keine Traube, gibt es keine einzige Beere. Der eigne Saft taugt zu nichts, er macht nur den Sprößling geil, läßt ihn ausarten. Dieser eigne Saft muß heraus, muß herunterfließen auf die Erde, damit Raum werde dem Saft aus dem Weinstock. Nur wenn die Rebe nicht nur in der Gemeinschaft des Holzes, sondern auch in der Gemeinschaft des Saftes mit dem Weinstock steht, wenn es ein und derselbe Saft ist, der beide durchdringt, nur dann wird sie eine Edelrebe, dann kann sie Frucht, viel Frucht bringen. Und sehen Sie, deshalb muß das Messer daran. Geschnitten muß werden! Die Rebe und der Weinstock, die Rebe und das Messer gehören zusammen."

Da stand vor meinen Augen der Weinberg des Vaters, das Liebesreich des Sohnes, über das der Vater Besitzer ist: Die Gemeinde Jesu Christi — die die Schößlinge an ihm, dem Weinstock, die durch die Arbeit des Vaters Edelreben werden sollen.

Erst vor kurzem hatte mir jemand gesagt: „Ich weiß wohl, ich gehöre dem Heiland, ich habe von seinen Gaben empfangen; aber es macht sich so schrecklich viel anderes in meinem Leben geltend, es sind Dinge, die nicht zu ihm gehören. Bin ich nun doch nicht ganz sein? Wo fehlt es mir nun eigentlich?"

Ist das nicht die immer wiederkehrende Frage in den Reihen der Gotteskinder? Und es ist gut, daß noch so gefragt wird, denn da kann man doch die Antwort darauf geben, die das traurige Geheimnis löst:

„Es fehlt noch an der Gemeinschaft des Saftes mit dem Weinstock. Es ist noch das eigne Leben, das eigne Denken in euch mächtig, es sind die natürlichen Triebe, die Fleischeswerke."

„Kann das nicht anders werden?"

Eben ja! Da setzt ja gerade die Arbeit des Weingärtners ein. Da ist das Messer! Ja, wir haben eine große L e i d e n s b e d ü r f t i g k e i t. Die in Gottes Sinn hineingedrungen sind, die wissen es. Sie beugen ihr Haupt still und ernst unter diese heilige Wahrheit, sie verlernen es allmählig, dem Leiden aus dem Wege zu gehen, sie gewinnen dem Leiden lichte, selige Seiten ab; sie fangen an, zum Leiden „Ja" zu sagen, das Messer des Weingärtners zu lieben, wie jener junge Gottesmann kurz vor seinem Tode es um seiner hehren Aufgabe willen an ihn liebte:

„Heil'ges Winzermesser, schneide tief hinein,
Ist es not, so fahre nochmals kräftig zu."
Heil'ges Winzermesser, sieh, ich küsse dich,
Weiß ich doch, du rettest vor dem Tode mich.
Heil'ges Winzermesser, laß mir keine Ruh',
Ist es not, so fahre nochmals kräftig zu."

Es sind Gottes Lieblinge, die ins Herz des Vaters hineingeschaut haben und hineingedrungen sind. Die bleiben nicht stehen bei den äußeren Umständen, bei den Trübsalen, bei den Demütigungen — sie haben es im Grunde genommen nicht mit dem Messer zu tun, sondern mit der Liebe des Vaters, der sie durch seine Liebesarbeit zur vollen Gemeinschaft mit ihrem Weinstock erhebt." A. Roth.

Die Hauptsache

Es war einmal ein wunderlicher Kauz — er hatte die „Hauptsache" verloren. Er war schwer reich und besaß alles, was ein Mensch sich an Sachen nur wünschen kann; und dennoch fehlte ihm ein Etwas, was er gar nicht zu nennen wußte. Er konnte so vieles, er durfte fast alles; aber er wußte nichts Begehrenwertes, und das Le-

ßen schien ihm sinnlos und tot zu sein. Nichts wollte ihn freuen, und so wurde ihm nach und nach sein Reichtum zur unerträglichen Last. Da ging er zu einem alten Mütterchen, das seine Urweisheit in der Höhle eines schlummernden Feuerberges pflegte, und erzählte ihm seine Not. „Zieh in die weite Welt", sagte ihm die Alte: „suche das Verlorene; dein Unglück ist groß — dir fehlt die Hauptsache; und solange du sie nicht findest, bleibt dir das Leben — Not und Pein." Und so ging der Unglückliche auf die Suche. —

Dieses Märchen kommt mir immer in den Sinn, wenn ich an die moderne Menschheit und ihre geistige Krise denke. Wie reich ist die Menschheit an Gütern untergeordneten Ranges! Und wird immer reicher werden. Der Raum wird besiegt, die Luft wird erobert, geheimnisvolle Eigenschaften des Stoffes werden entdeckt und beherrscht; man rüttelt an dem Unmöglichen, man lauscht ins Unerhörte. Immer weitere äußere Werkzeuge, Mittel und Möglichkeiten stellen sich dem Menschen zur Verfügung. Aber die Hauptsache bleibt aus.

Das „Wie" des irdischen Lebens ist im Gange, unaufhaltsam, erfolgreich. Aber das „Wozu" des irdischen Lebens ist unvermerkt abhanden gekommen. Ja, unvermerkt: es gab nur einige Jahrhunderte geistiger Zerstreuung. Es ist so, wie wenn ein Mensch, der an Zerstreutheit leidet, Schach spielte und sich einen weitsichtigen, verwickelten Plan ausgearbeitet hätte: die Ausführung ist schon zur Hälfte da, und auf einmal hat er den Plan vergessen. „Schön! Aber wozu habe ich das alles vorgenommen? Was wollte ich eigentlich damit?!"

Den meisten Zeitgenossen kommt diese Frage auch nicht ins Bewußtsein. Sie wissen keinen Bescheid über das „Wozu" des Lebens, aber sie bemerken auch nicht, daß sie unwissend sind. Sie besitzen keine Antwort, ohne diese Antwort zu vermissen. Das Verlorene wäre vielleicht wiederzufinden, aber dazu müßte man es erst vermissen; denn dann erst wird das Unglück heilbar, dann erst wird Suchen möglich.

Man braucht nur an die naturwissenschaftlichen Entdeckungen und an die technischen Erfindungen des letzten Jahrhunderts zu denken. Dampf, Elektrizität, Dynamit, Bakterienkultur, Gas, Eisenbeton, Flugzeug, Radio; nächstens, vielleicht Atomzerlegung, und wer weiß was noch. An sich — genug und übergenug, um große schöpferische Wege zu beschreiten und Gewaltiges zu schaffen. Das Beschreiten dieser großen Wege setzt aber ein großes, beflügeltes und weitsichtiges Zielbewußtsein und eine gewaltige, geistig-erzieherische Macht und Kunst voraus. Das Leben ohne Lebenssinn wird gefährlich wie noch nie. Die Möglichkeiten des Aufbaus können leicht zu Werkzeugen der allgemeinen Zerstörung werden. Sie sind ja an sich weder „gut" noch „böse"; sie sind nur ein mächtiges, unbestimmtes „Können", eine konzentrierte Potenz — gleichsam ein unterschriebener Vollmachtschein, der unausgefüllt bleibt; oder vom Standpunkt der Gefahr gesehen — ein schlummernder Feuerberg, unberechenbar und unzurechnungsfähig.

Die moderne Menschheit müßte wenigstens richtig fühlen, sicher spüren — „wohin" sie geht, „wozu" diese Möglichkeiten ihr gegeben werden, „wie" man das alles zu gebrauchen, anzuwenden hat, damit der schöpferische Weg nicht zu einem Trümmerweg wird. Sie müßte auch wissen, daß nur ein geistig verwurzelter, edelwollender, disziplinierter Mensch imstande sein wird, diese konzentrierte Macht nicht zu mißbrauchen. Gibt man einem Kinde Pulver zum Spielen? Ist es nicht ein Verhängnis, wenn ein Zauberlehrling die Geister ruft, die er nicht loszuwerden versteht? Was wird daraus werden, wenn eine Schar geistig entwurzelter und sittlich entfesselter „Welteroberer" mit den Werkzeugen der modernen Chemie, Technik und Bakterienkunde zu hantieren beginnt?

Das Unglück des modernen Menschen ist groß: ihm fehlt die Hauptsache — der Sinn des Lebens. Er muß auf die Suche. Und solange er die Hauptsache nicht findet, werden seine Not und seine Gefahren immer größer werden... Bis er zur Offenbarung Christi zurückkehrt und sich zu ihr wieder bekennt.

Dr. J. Iljin.

Das Wiederkommen des Herrn nach der Schrift

Von W. Naber

(Schluß)

Im allgemeinen nimmt man an, daß die Auferweckung der in Christo Entschlafenen bei der Ankunft des Herrn die erste Auferstehung sei, Aus Offb. 20 geht ja klar hervor, daß dies zwei verschiedene Ereignisse sind, die zu verschiedenen Zeitpunkten sich ereignen. Wie der Zusammenhang in Offb. 20, 1—6 zeigt, erfolgt diese Auferstehung nach dem Binden Satans (V. 2), auch sah Johannes bei dieser Auferstehung Seelen, die in der großen Trübsal als Märtyrer starben (V. 4). Diese Auferstehung kann deshalb nur bei seiner sichtbaren Erscheinung und nicht bei seiner Ankunft erfolgen.

Von den entschlafenen Gläubigen der gegenwärtigen Heilszeit heißt es, daß sie zuerst auferstehen, nämlich ehe die lebenden Glieder des Leibes Christi verwandelt werden, und dies kann nur bei seiner Ankunft geschehen. Folglich ist diese Auferstehung nicht zu verwechseln mit der Auferstehung derer, die in Christo entschlafen sind. Die erste Auferstehung scheint auch alle die einzuschließen, die im alten Bunde Genossen der himmlischen Berufung gewesen sind, aber dem Leibe Christi nicht angehörten. Die heilige Schrift spricht doch auch davon, daß von Adam bis Christo eine große Zahl von Gläubigen gelebt hat, welche ein besseres, ein himmlisches Land begehrten. Aus diesem geht klar hervor, daß es sich in der ersten Auferstehung von Offb. 20 nicht um eine der Gemeinde geschenkte Verheißung handelt, sondern um einen Ratschluß Gottes, der bei der Aufrichtung des Messianischen Friedensreiches seine Erfüllung findet.

Nach all diesen Ereignissen beginnt das tausendjährige Friedensreich. Der Gottesstaat auf Erden wird verwirklicht. Jesus Christus ist König und Herrscher und mit ihm regieren die Königspriester und Priesterkönige, das ist seine Gemeinde und diejenigen, welche würdig waren, an der ersten Auferstehung teilzunehmen. Aber wir vermögen nicht das Wie seines Hierseins uns vorzustellen, und vermögen nicht zu sagen, ob es die ganze Zeit bis zu dem in Offb. 20, 7—9 beschriebenen Ende hin währen wird oder nicht. Wohl wird seine Herrschaft kein Ende haben und sein Königreich ewiglich bestehen, aber nach Hes. 44—46 wird ein „Fürst" da sein und ist im Blick hierauf wohl anzunehmen, daß der Herr als König nicht persönlich auf dem Throne in Jerusalem sitzen, sondern durch diesen Fürsten vertreten sein wird. (Siehe: Hes. 5, 7 und 8; 13—17; 22—25; 46, 4—8; 10—12; 16—10). Auch das wäre zu berücksichten: Die Erde ist noch nicht verklärt, darum kann sie dem Herrn und seiner verklärten Gemeinde keine entsprechende Wohnstätte bieten. Gottes und des Lammes völlige Beiwohnung kommt für die Erde erst nach ihrer Erneuerung in Frage; bis dahin ist die Erde- und Himmelswelt noch äußerlich getrennt. Das Regieren ist also kein Herrschen auf Erden, sondern ein Vorgang im Himmel. Ich denke mir das so: Die Menschen werden zu der Zeit auch ihre menschliche Obrigkeit haben, aber die Inspiration geht von Christus und den Verklärten aus; insofern sind auch die Erlösten Herrscher oder Mitregenten.

III.

Das dritte große Zukunftsereignis im Plane Gottes nach der Schrift, ist das letzte Kommen Christi zur allgemeinen Auferstehung und zum Weltgericht.

Davon lesen wir in Offb. 20, 7—10: „Wenn aber die tausend Jahre zu Ende sind, so wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden. Dann geht er aus, um die Völker Gog und Magog, die an den vier Enden der Erde wohnen, zu verführen und sie so zahlreich wie Sand am Meer zum Kampfe zu versammeln. Sie zogen hinauf über die Erde, so weit die ist, und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. Und ihr Urführer, der Teufel, ward in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet ist, und sie sollen Tag und Nacht gequält werden in alle Ewigkeit." „Das tausendjährige Reich ist nur eine Uebergangszeit, für den Satan eine Zeit empfindlicher Züchtigung, für die Menschen eine Zeit größter Gnadenheimsuchung. Wenn ihr Zweck erfüllt ist, führt Gott den letzten Abschluß herbei. Während des Tausendjährigen Reiches war die Macht Satans wohl gebunden, aber noch nicht vernichtet. Die Gottlosen werden zurückgedrängt an die Enden der Erde. Aber nach der tausendjährigen Gebundenheit bekommt der Satan, der derselbe geblieben ist, noch einmal Gelegenheit zu einer letzten, mächtigen Verführung der Menschen, die in dieser Zeit ein glückliches Leben geführt haben. Und ach! die Völker der Erde lassen sich nochmals durch ihn verführen und versammeln sich wie der Sand des Meeres an Zahl, um gegen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt Krieg zu führen. Satan macht einen letzten Versuch, Gott die Herrschaft zu entreißen. Aber diese letzte Empörung wird mit einer Niederlage ohnegleichen enden. Gott läßt es garnicht zum Kampf kommen, sondern greift richterlich ein und vernichtet die Feinde. „Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. Und der Verführer, der Teufel, ward in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind, und sie sollen Tag und Nacht gequält werden in alle Ewigkeit." Das ist der schreckliche Schluß der Geschichte Satans.

Dann folgt ein anderes Bild von ernster, ergreifender Wirkung. V 11: „Dann sah ich einen großen, glänzenden Thron und den der darauf saß. Vor dessen Antlitz flohen die Erde und der Himmel, und keine Stätte fand sich mehr für sie." Wie dieses Entfliehen des Himmels und der Erde vor sich gehen wird, hat Petrus im 3. Kap. seines zweiten Briefes mitgeteilt. „Dann werden die Himmel mit Gepraffel vergehen, denn ihre Grundstoffe werden sich in Flammen auflösen; und die Erde mit allem, was darauf ist, wird verbrennen." Das ist der Schluß der Geschichte der Erde. Sie wird mit allem, was auf

ihr ist, mit all jenen gewaltigen Bauwerken, die für die Ewigkeit aufgetürmt zu sein schienen, ein Raub der Flammen werden, und mit ihr wird der Himmel, d. h. der geschaffene, mit der Erde in Verbindung stehende, vergehen.

Weiter sagt Johannes in V. 12: „Ich sah die Toten, groß und klein, vor dem Thron stehen." Schon in Offb. 20, 5 lesen wir: „Die anderen Toten aber wurden erst nach Ablauf der tausend Jahre wieder lebendig." Auf das Machtwort des Sohnes Gottes hin werden sie alle aus ihren Gräbern hervorkommen und vor seinem Richterstuhl stehen müssen. Dies ist die zweite Auferstehung oder die Auferstehung „des Gerichts." Alles wird dann ihm unterworfen sein. Jedes Knie wird sich vor ihm beugen müssen. Und die Toten werden gerichtet nach ihren Werken, so wie es in diesen Büchern aufgezeichnet war.

Petrus schreibt nun in Verbindung mit dem, was geschehen wird: „Wir warten aber nach seiner Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, und darin soll Gerechtigkeit wohnen." Und Johannes spricht in Offb. 21, 2: „Darauf sah ich die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herniedersteigen, so herrlich wie eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut. Auch hörte ich eine laute Stimme von dem Thron her rufen: Gottes Hütte ist jetzt bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie sind sein Volk. Er selbst wird weilen unter ihnen als ihr Gott und wird von ihren Augen alle Tränen wischen; es wird kein Tod mehr sein, kein Trauern, kein Klagen und kein Leid. Denn was war, ist nun vergangen. Der auf dem Throne saß, sprach: „Ich mache jetzt alles neu." Dann fuhr er fort: „Schreib diese Worte nieder, denn sie sind zuverlässig und wahrhaftig!"

Ich schließe mit den Worten Pauli: „Ihr aber, der nach seiner Kraft, die in uns wirksam ist, unendlich mehr zu tun vermag, ihm sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus für alle Geschlechter und Zeiten in alle Ewigkeit! Amen".

Aus der Werkstatt

Nun liegen die schönen Tage der „Theologischen Woche" hinter uns. 42 Missionsarbeiter waren aus allen Landesteilen Polens in Piaskowice eingetroffen und haben dort in dem herrlichen Walde in einem geräumigen Jagdhause 12 Tage zugebracht. — Gewiß werden nun die lieben Leser nach der Ursache und der Anziehungskraft dieser Veranstaltung fragen — und mit Recht. Gern wollen wir auch an dieser Stelle einiges von dem, das die Brüder veranlaßt, immer wieder zusammen zu kommen, mitteilen:

Zunächst ist es das starke Bedürfnis nach der brüderlichen Gemeinschaft, welches sie zusammenführt. Sie sind ein einig Volk von Brüdern, berufen zu dem einen großen Werk des Herrn in unserem Lande; sie stehen an einer Arbeit und tragen dieselbe Verantwortung und Last; es sind dieselben Freuden und Leiden, dieselben Ziele und Hoffnungen, die ihr Leben bewegen und bestimmen, darum kommen sie gern zusammen, um sich gegenseitig aufzumuntern und einander mit ihren Gaben und Erfahrungen weiterzuhelfen. Manche von den Brüdern stehen auf ihrem Wirkungskreise und in ihrem Glaubenskampf allein, und das ist so ungemein schwer. Ach da tut es so not, besonders in der heutigen Zeit, daß die Streiter Jesu die Reihen schließen, Schulter an Schulter Mauern bilden, um dem Feinde entgegenzutreten. — Ja, das Bewußtsein der Gemeinsamkeit und Einigkeit muß unter unseren Brüdern noch mehr gepflegt werden und dazu bietet Piaskowice eine goldene Gelegenheit!

Sodann sind es die praktischen und zeitgemäßen Darbietungen für die Prediger und ihren Dienst, die auf diesen Zusammenkünften so reichlich gebracht werden und ihnen die Anziehungskraft verleihen. Um den lieben Lesern einen kleinen Einblick in die Arbeit der Brüder zu geben, möchten wir wenigstens die Themen der letzten „Theologischen Woche" nennen, über welche so gediegene Arbeiten geleistet wurden: „Gesetz und Evangelium" nach dem Galaterbrief in 7 Bibelstunden, „Religion und Kultur", „Der Christus nach dem Matthäusevangelium", „Einige Grundsätze über zeitgemäße Predigt", „Erfolgreiche Evangelisation" in 3 Vorträgen, „Die Predigt des Apostels Paulus", „Jesus als Seelsorger", „Technik, Wirtschaft und Christentum", Missionsberichte aus den Nordländern", „Christliches Familienleben", „Das Gebetsleben", „Der Mensch im Widerspruch". Alle diese Gegenstände wurden eingehend besprochen und gereichten den Brüdern zum kräftigen Ansporn und zu neuen Vorsätzen für ihre weitere Tätigkeit in den Gemeinden.

*

Es dürfte wohl allen Missionsfreunden angenehm sein, eine Uebersicht über den Stand unserer slawischen Baptistenvereinigung in Polen zu erhalten. Wir entnehmen folgende Angaben aus der Statistik des Jahres 1937: Die Zahl der Gemeinden beträgt 87 mit 393 Kapellen und anderen Versammlungsräumen und 520 Brüdern, die mit dem Worte dienen. Die Mitgliederzahl ist von 6661 auf 6862 gestiegen. Getauft wurden im vergangenem Jahre 456 Gläubiggewordene. Das Sonntagsschulwerk ist von 136 Schulen mit 2682 Kindern auf 127 Schulen mit 2523 Kindern zurückgegangen. An Beiträgen

brachten die Gemeinden Zl. 63.650 auf, somit um Zl. 5350 mehr als im vorigen Jahr. Dem Gesamtwerke stehen die Brüder L. Miksa und W. Gutsche vor. Es sei noch das bemerkt, daß die slawischen Brüder in ihrer Arbeit unter viel mehr Schwierigkeiten und Entbehrungen zu leiden haben als die deutschen Missionsarbeiter, ja sie werden sogar oft blutig verfolgt.

*

Ein lieber Bruder in Canada schreibt uns, daß er schon willens war, unseren „Hausfreund" abzubestellen, weil er keinen Bericht von seiner Muttergemeinde drin findet. Er interessiert sich sehr für das Werk des Herrn in Polen und es freut ihn, gute Botschaft aus dem Lande seiner Väter und seiner Jugendzeit zu hören, aber besonders wartet er auf Nachricht aus seiner Heimat. — Ja, wie wichtig sind doch die Berichte; sie tragen viel dazu bei, daß unser Blatt zu einem lebendigen und gegenwärtigen Organ wird, welches unsere große und weitzerstreute Lesergemeinde verbindet.

Aus den Gemeinden

Jugendfreizeit

Die Jugendfreizeit des Lubliner Kreises findet vom 26.—28. August in Lipówek statt.

Alle Anmeldungen sind bis zum 15. August an G. Prill, Lipówki, poczta Siedliszcze n/W. zu richten. A. Hart, Jugendleiter.

Theologische Woche vom 4. bis 15. Juli 1938 in Piaskowice

Auch in diesem Jahr wurde uns die große Freude zuteil, die „Theologische Woche" als ein Geschenk aus Gottes gütiger Hand entgegennehmen zu dürfen. Liebe Geschwister, treue Missionsfreunde, Mitarbeiter an dem herrlichen Missionswerke hierzulande, ermöglichten uns den fein brüderlichen Aufenthalt in der malerischen, stadtentlegenen Gegend von Piaskowice.

Wir waren in diesem Jahre auf eigene Kräfte angewiesen: es arbeiteten ältere und jüngere Brüder in ergänzender Weise treu mit. Die Leitung der ganzen Tagung lag in Händen des Unionsvorsitzenden, Br. Drews-Poznań.

Die „Theologische Woche" wurde auch diesmal für alle Brüder: ob Russen, Polen, Czechen oder Deutsche, zum großen Segen. Am Begrüßungsabend, den 4. Juli gab uns Br. Dr. Adolf Speidel gewissermaßen die Grund- und Richtlinien der herrlichen Tagung und richtete somit von vornherein die Brücken von Herz zu Herz auf.

Solche Tage recht brüderlicher Gemeinschaft, sind nicht nur den daran teilnehmenden Missionsarbeitern zum inneren Wachstum erforderlich und segensreich, sondern sie tragen in nachhaltiger Weise dazu bei, das Gemeinde- und Gemeinschaftsleben überhaupt zu vertiefen, zu befruchten und nach Jesu Willen zu gestalten;

Frisch, gestärkt, gewissermaßen neu gegründet und innerlich ausgerüstet, kehrten wir wieder in die Gemeinden zurück, um mit Freuden in die Arbeit zu treten.

Gewinnen die Gemeinden nicht dadurch auch? Zweifellos! Im Zusammenhang hiermit weise ich auf den Artikel von Br. R. Drews hin: „Hausfreund" — 3. Juli 1938.

Die „Theologische Woche" führt uns in die Stille; das ist wichtig. Wir lernen aufhorchen auf Jesu Stimme und werden zubereitet, Aufträge, Aufgaben, neue Wege zu empfangen; Christus vollzieht auch an uns die Abbauarbeit, um uns fähig zu machen, in seinem Namen in der Gemeinde die segensreiche Aufbauarbeit tun zu können.

Die „Theologische Woche" bedeutet für uns alle auch die „Gehorsamsschule", in der Christus unser Lehrer ist.

Wie öffnete doch Jesus während der „Tagung" unsere Herzen und Augen! Er stellte Menschen und Dinge, mit denen wir es zu tun haben, ins rechte, helle Licht und lehrte uns recht und richtig sehen.

Wir danken unserm Herrn Jesus Christus herzlich für seine Kraft, die er in uns Schwachen hat mächtig wirken lassen. Er verband uns aufs neue durch den Geist der Liebe und entließ uns mit dem Auftrag: „Ihr sollt meine Zeugen sein!"

W. Laser.

Wolhynische Vereinigungskonferenz

Die Gemeinde Rożyszcze war so freundlich und hat vom 10.—12. Juni ihre gastlichen Tore für die 11. Vereinigungskonferenz geöffnet.

Es waren reichgesegnete Tage für die Konferenzgemeinde, welche ein reges Interesse an den Sitzungen und Versammlungen bekundete, aber auch für die Abgeordneten und Gäste waren es insonderheit Tage der Aufmunterung.

Br. Gläsmann leitete die Gebetstunde und Br. W. Tuczek als Ortsprediger und Vorsitzender schloß sich mit einem herzlichen Begrüßungswort an, dem er Ebr. 13, 9 zugrunde legte: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade."

Die Berichte der Gemeinden und Missionsarbeiter zeugten von viel Arbeit im Weinberge des Herrn und von schweren Kämpfen gegen des Teufels List und Macht, aber auch von siegreichen Gottesoffenbarungen in den Gemeinden.

34 Abgeordnete waren erschienen; der 2. Vorsitzende Br. M. Jeske konnte wegen Altersschwäche nicht kommen und empfahl sich der Fürbitte. Mit besonderer Freude begrüßte die Konferenz den lieben Br. A. H. Sommer aus Lessen, der als Vertreter der Unionsverwaltung nach Wolhynien gekommen war, die Konferenz bat ihn, neben Br. Tuczek an der Leitung mithelfen zu wollen.

Die äußeren Angelegenheiten wurden kurz und bindig erledigt, um mehr Zeit für die Wortbetrachtung und Erbauung zu gewinnen. Br. Sommer trat warm und kräftig für das Predigerseminar ein, wie auch für den „Hausfreund" und das Diakonissenwerk.

Br. Sommer brachte auch an jedem Tage nach den Beratungen tiefgehende und wichtige Bibelstunden, die uns unvergeßlich bleiben werden.

Der Sonntag, als der letzte Konferenztag, war der herrlichste. Am Vormittag predigte unser werte Gast nach Röm. 8, 17 über die Gotteskindschaft und über das Erbe in der Herrlichkeit, was uns zum reichen Trost wurde. Am Nachmittag redeten mehrere Brüder über das Konferenzthema: „Die mannigfaltige Gnade Gottes", wobei auch die Sänger und Spieler mit ihren Gaben dienten.

Für alles, was wir in diesen Tagen gehört, erlebt und beschlossen haben, danken wir Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Wir danken auch den lieben Geschwistern der Gemeinde Rożyszcze für die freundliche Aufnahme und Liebe. F. Weber.

Łuck

Ueber unsere Arbeit in Łuck ist noch nichts in den Spalten des „Hausfreund" erschienen, und so möchte ich heute einiges über unsere Stadt und über das Werk des Herrn hier berichten: Łuck ist die Hauptstadt unseres schönen, wolhynischen Landes. Der Name der Stadt soll, wie einige wissen wollen, von einem Luka herkommen, der die Stadt gegründet haben soll; andere meinen Łuck komme von „luk" her d. h. Bogen, welchen der Fluß Styr um die Stadt macht.

Die Gründung der Stadt verliert sich in der Dunkelheit der Jahrhunderte. Von der Existenz der Stadt um das Jahr 950 berichtet die bizantinische Chronik des Porfirorid in der er „von den Luzkern" schreibt.

Im Jahre 1429 fand in Łuck die große Monarchenzusammenkunft statt; es war die größte damalige, diplomatische Konferenz Europas. Der deutsche Kaiser Sigismund war erschienen. Es kamen mit ihren Gefolgen: der dänische König Erich, der polnische König Jagiello; Wasyl der Fürst von Moskau, Abgesandte des deutschen Ritterorden, ja sogar Tatarenhäuptlinge waren erschienen. Sieben Wochen dauerten die Beratungen. Man schwelgte dabei, wie Łuck ähnliches noch nie gesehen hatte und das war auch das einzige Positive bei der ganzen Beratung, denn sonst hatte man nichts erreicht. Im allgemeinen hatte man die Krönung Witold's zum litauischen König, und die immer näher rückende türkische Gefahr im Auge.

Heute zählt Łuck über 40.000 Einwohner und ist der Sitz des Wojewoden.

In dieser Stadt haben wir alle Sonntag regelmäßig Versammlung. Wenn die Glocken der vielen Kirchen des Sonntags ihre Stimmen erheben und das Volk in die Kirche strömt, so kommen auch unsere Geschwister aus allen Richtungen herbei, um sich in dem schönen Saal auf der Kopernikastraße zu versammeln. In Łuck selbst ist die Zahl der Geschwister nicht groß, bei entsprechender Einladung aber und wenn der Posaunenchor vollzählig beisammen ist, haben wir doch bis 100 Personen in der Versammlung.

Hierbei sei gesagt, daß der Saal aus der Schwesternkasse bezahlt wird, die von der Schw. Puczek organisiert wurde. Sehr gern möchten wir unsere eigene Kapelle haben. Hoffentlich bekommen wir noch eine, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Łuck ist ein neues Arbeitsfeld und die Brüder Puczek, Hirschfeld und Orzechowski tun, was in ihren Kräften liegt, und empfehlen sich der Fürbitte.

Herbert Hirschfeld.

Hohenkirch

Durch Gottes Gnade konnte im vergangenen Winter durch die Predigerbrüder Lange-Aleksandrow, Laser-Briesen, Sommer-Lessen und Eichhorst-Inowroclaw evangelisiert werden. Viele bekannten, Frieden gefunden zu haben, doch so leicht gibt die Welt ihre Beute nicht frei, dieses wurde uns wieder so recht klar. Doch einige wurden zu stark von der Gnade erfaßt und waren bereit, ihr Leben Gott ganz zu weihen.

Am ersten Pfingstfeiertag standen 6 weißgekleidete Personen am offenen Wassergrab und ließen sich auf das uns zu Herzen gehende Bekenntnis ihres Glaubens in Christi Tod taufen.

Wir verspürten Gottes Gegenwart und waren dem Herrn dankbar auch für diese Freudenernte. H. G.

Dubeczno

Am Sonntag, den 19. Juli, war es uns durch Gottes Gnade vergönnt, vor einer großen Versammlung 9 gerettete Seelen in Jesu Tod zu taufen, welche durch die Evangelisationsarbeit des Br. Goltz, auf das Eine, was not ist, hingewiesen worden sind.

Schon in den Vormittagsstunden durften wir

die wunderbare Gegenwart des Herrn verspüren und reiche Segnungen von ihm empfangen, was die Herzen seiner Kinder zu Lob und Anbetung stimmte. Br. A. Schulz, unser Vereinigungsmissionar, half an diesem Tage in der Wortverkündigung fleißig mit. Für solche Segensstunden sind wir unserem himmlischen Vater recht dankbar und bitten: „Herr, schenk uns mehr solche Segenszeiten." G. Kleiber.

Drei Tauffeste in der Gemeinde Porozow

Der liebe Herr hat uns in diesem Jahre besonders reichlich gesegnet. Die Evangelisationsarbeit war nicht vergeblich, eine größere Anzahl wurde gläubig, und wenn auch nicht alle sich taufen lassen wollen, so haben sich doch viele entschlossen, den Bund mit Gott zu schließen.

Unser erstes Tauffest fand am zweiten Ostertage in Porozow statt. 10 Personen waren willig, dem Herrn zu folgen. Nachdem am Vormittag die Taufhandlung in Zdolbunów, in der Kapelle der tschechischen Baptisten vollzogen worden war, hatten wir am Nachmittag in Porozow Einführung der Neugetauften und Abendmahl.

Die zweite Taufe fand in Honczarycha bei Dubno, am zweiten Pfingsttage statt, wo uns der Herr in letzter Zeit offene Türen schenkte. 16 Personen schlossen den Bund mit Gott. Gottes Wort verkündigten die Brüder: H. Goltz, E. Kaus, K. Geisler, G. Heimlich und Unterzeichneter vor einer aufmerksamen Zuhörerschar.

Das dritte Tauffest feierten wir in Kaminawerba, bei Krzemieniec, am 16. Juni, wo 6 erlöste Menschen in den Tod Christi getauft wurden. Auch dieser Festsonntag, in dem entferntesten Teil unseres großen Gemeindegebietes, war gut besucht und segensreich.

Unter den 32 Getauften waren 3 Ehepaare, 5 Männer, 3 Frauen und 18 Jugendliche.

Wir bitten, der Herr möge noch mehr retten, zur Gemeinde hinzutun und die Neugetauften mit Kraft erfüllen, zu bleiben in seinen Wegen.
R. L. Kluttig.

Zelow

Der Herr segnet sein Volk und baut das Reich Gottes hier auf Erden. Am 17. Mai 1937 durften wir 10 Seelen biblisch taufen und der Gemeinde hinzutun. Und am 10. April l. J. waren es 32 Seelen und am 3. Juli l. J. waren es 5 Seelen.

Auch 12 verirrte Seelen durften wir wieder aufnehmen.

Für die Belebung und Erweckung danken wir dem Herrn aufs herzlichste.
J. T. Tuczek.

Eine Reise nach Argentinien

von L. Horn

In Obera traf ich auch den alten Br. Petrasz aus Polen. Er arbeitet als freier Missionar unter allen Völkern: Russen, Polen, Ukrainern und Deutschen; doch ist seine Kraft auch schon dahin — er kränkelt viel und kann die weiten Reisen nicht mehr so gut ertragen.

Das Reisen ist in Missiones nicht so leicht und bequem wie in Entre Rios. Es gibt wohl noch genügend Autogelegenheit, doch die Straßen sind nicht mehr so gut wie dort. Es geht hier bergauf und bergab, wie in Brasilien und über Stock und Stein, über Gräben und Felsen und, wer nicht eine gute Gesundheit sein eigen nennt, bekommt es bald zu fühlen. Auch ich durfte es verspüren, daß diese Fahrt meiner Gesundheit nicht bekömmlich war.

Auf meinen Fahrten hin und her lernte ich das Gemeindeleben näher kennen. Die Gemeinden sind nicht groß, haben aber alle ihre Versammlungshäuser und dienen dem Herrn nach ihrem Können und Vermögen. Die größte Versammlung traf ich in der sogenannten Schwedenpikade. An diesem Ort traf ich viele Bekannte aus allen Himmelsrichtungen, auch den Sohn des Br. Adolf Rosner aus Kicin, mit Namen Alex. Ich habe ihn als Knaben in Polen gekannt, doch nun ist er schon verheiratet und stellte mir seine Frau und Kinder vor. Er ist im Lande viel umhergekommen und hat manche nützliche Erfahrung gesammelt, die er zu verwerten verstand und sich zu eigen machen wußte. Es geht ihm gut und er ist zufrieden.

Was den Gemeinden in Missiones fehlt, ist ein erfahrener und bewährter Missionsarbeiter. Früher graute mir vor dem Sektenwirrwarr, doch nun ich die Arbeit aus eigener Anschauung kennen lernte, muß ich sagen, es ist nicht so schlimm: die einflußreichste Gemeinschaftsbewegung ist dort doch die unserer Benennung.

Posades ist die Hauptstadt des Landes. Hier konzentriert sich aller Handel des In- und Auslandes der Provinz. Posadas ist Endstation der Eisenbahn und Hafenstadt an dem mächtigen Strom Parana, der aus Brasilien entströmt, an den Gestaden von: Bolivien, Paraguay und Argentinien vorbeifließt und seine Gewässer im Rio la Plata ergießt und dieser sie dem Ozean wieder zuführt. Er ist sehr wasserreich und hat einen Tiefgang, daß große Schiffe bis in seine oberen Gewässer hinauffahren können.

Hier werden auch die Eisenbahnzüge vermittelst einer besonderen Fähre über den dreikilo-

meter breiten Strom gesetzt und setzen dann ihre Fahrt durch Paraguay bis Bolivien fort und vermitteln somit den internationalen Eisenbahnverkehr von Buenos Aires bis weit in das Innere des Landes.

Missiones, in Argentinien, unterscheidet sich von dem Missiones in Brasilien nicht. Es ist dasselbe Gelände, dieselben Wälder, dieselben tiefen Täler und Schluchten, derselbe rote Boden und dieselben klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse: es liegt ja auch in unmittelbarer Nähe Brasiliens und ist nur durch den Fluß Uruguay von einander getrennt. Darum ist auch die ganze Aufmachung des Landes eine andere als in Entre Rios. Ist dort alles auf Großbetrieb eingestellt, so kommt hier wieder die Putzhacke zu ihrem vollen Recht. Es unterscheidet sich von Brasilien nur in sofern, als daß hier das Hauptaugenmerk auf die Gewinnung des Herva-Mate-Tees, des südamerikanischen Nationalgetränkes, gelegt wird, während in Brasilien die Schweinezucht bevorzugt wird.

Mit dem Besuch von Missiones ging auch meine letzte Reiseetappe zu Ende. Es war auch schon Zeit für mich: hatte ich doch bereits zwei Monat auf der Reise zugebracht und, wenn alles seine Zeit hat, wie Salomo sagt, so empfand ich das auch schon sehr stark und sehnte mich nach Hause.

In Alem traf ich ein internationales Auto, einen großen Autobus, der über den Uruguay setzte und mich in wenigen Stunden an meinen Wohnort brachte. Ich freute mich schon im voraus, meine Lieben wohl zu treffen und, Gott sei Dank, diese Freude ist mir vergönnt gewesen. Wir freuten uns alle eines frohen Wiedersehens, und ich dankte Gott, der mich auf der weiten Reise so wohl bewahrt und mich wieder glücklich zurückgeführt hat.

Wenn ich auch zu Beginn der Reise manche Befürchtungen in mir trug, so kann ich doch sagen, der Herr hat Gnade zur Reise gegeben: ich durfte aus- und eingehen und seinen Ruhm verkündigen. Mein Gesichtskreis hat sich erweitert, ich habe manche Bekanntschaft geschlossen, bin zu vielen Gotteskindern in neue Beziehungen getreten und habe überall die Spuren des Waltens Gottes auf Erden gesehen und kennen gelernt.

Wenn ich auf diesem Wege den lieben Hausfreundlesern Mitteilungen darüber mache, so geschieht es nur aus dem Grunde, ihnen meine Dankesschuld abzutragen und, um mit ihnen, so lange es dem Herrn gefällt, in Verbindung und der Gemeinschaft zu stehen.

(Schluß)

Welt und Zeit

Das christliche Leben in Rußland

In der polnischen Presse finden Berichte italienischer Blätter über die kirchliche Lage in Sowjetrußland große Beachtung, aus denen hervorgeht, daß trotz vermehrter Anstrengung der Gottlosen-Propaganda das religiöse Leben von den Kommunisten nicht hat ausgetilgt werden können und eine bedeutsame innere Entwicklung erfahren hat, die mit dem Kampf der ersten Christen unter der Verfolgung verglichen wird.

Nach Untersuchungen von Prof. B. Sove, dem Vertreter der orthodoxen Theologie am Russischen Institut in Paris, bekennen sich heute etwa 30 Prozent der russischen Bevölkerung, also fast ein Drittel, zum orthodoxen Christentum. Es liegen auch amtliche sowjetrussische Angaben über den Stand des Christentums vor, die zwar nicht über den wirklichen zahlenmäßigen Bestand vollständige Auskunft für das ganze Land geben, aber außerordentlich aufschlußreiche Einblicke in die innere Entwicklung des russischen Christentums gestatten. So sind von 10.000 Christen des Bezirks Gorki (früher Nischni Nowgorod) 6400, also etwa zwei Drittel Männer und 3600 Frauen. Ein Drittel aller dieser Christen ist etwa 30 Jahre alt, und die Jugend ist ebenfalls sehr stark vertreten. Es zeigt sich also, daß gerade diejenigen, die am stärksten von der religionsfeindlichen Propaganda erfaßt werden, die Männer und die Jugend, das stärkste Bekenntnis zum Christentum ablegen.

Die in Sowjetrußland erscheinende Zeitschrift „Sozialistitscheskoje Liesodielje" schrieb kürzlich wieder ausführlich über die geheimen Zirkel und Gruppen, in denen die russische Jugend die Bibel liest und über religiöse Fragen diskutiert. In der Ortschaft Saslaw, Bezirk Winniza, haben Jugendliche aus diesen Kreisen sich an die Sowjetbehörden mit der Bitte gewandt, die orthodoxe Kirche wieder frei zu geben. Sie beriefen sich dabei auf die Bestimmungen der neuen bolschewistischen Verfassung, nach der ja angeblich niemand in seinem Glaubensleben einem Zwang unterliegen soll und volle „Toleranz" für alle Bekenntnisse zugesagt wird.

Die Mittel, in dem gegenüber für die Gottlosen-Propaganda aufgewandt werden, sind riesig. Immer wieder werden Kurse für religionsfeindliche Werberedner veranstaltet. 19 neue Museen zur Bekämpfung der Religion sind in der letzten Zeit wieder eröffnet worden. Die Zeitschrift „Besboschnik" (Der Gottlose) hat ihre Auflage von 105.000 auf 230.000 Stück ver-

größert. Natürlich wird dieses Gift kostenlos abgegeben und mit allen Mitteln unter der Bevölkerung verbreitet. Die staatlichen Stellen denken garnicht daran, die auf dem Papier stehende Religionsfreiheit etwa praktisch durchzuführen.

Das Leben der Christen in der Sowjetunion wird daher mit Recht mit dem der vorfolgten Christen des Altertums verglichen. Der Vertreter eines französischen christlichen Blattes, O. Leroi, hat über die Lebensformen der russischen Christenheit berichtet. Er teilt mit, daß sich neben der immer geringer werdenden Zahl der offen tätigen Priester ganz neue Gruppen von Verkündigern des Evangeliums gebildet hätten, die ihre Tätigkeit vor den staatlichen Behörden zu verbergen verstehen. Da seien die Wanderprediger, von denen ja schon mehrfach berichtet worden ist, die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt umher ziehen und das Christentum predigen, immer wieder verfolgt und weitergejagt von den bolschewistischen Machthabern. Sie lehren und stärken alle die im Glauben, denen sie begegnen und die sie auf ihrer Wanderschaft in ihren Häusern aufnehmen. Eine zweite, immer zahlreicher werdende Gruppe bildeten die Arbeiter-Prediger, Männer, die sich in nichts von ihren Kameraden unterscheiden, genau so ihre Schichten in den Fabriken und Werkstätten herunterarbeiten wie jeder andere, aber jede freie Stunde und jede sonst sich bietende Gelegenheit ausnutzen, um für den Glauben zu wirken. Sie werden von der Bevölkerung, auch von denen, die dem Christentum gleichgültig gegenüber stehen, hoch geachtet. Die Behörden wissen von ihrer Arbeit, sind gegen solchen Bekennermut aber machtlos.

Bezeichnend für den wilden Haß der Sowjet-Machthaber gegen das Christentum, in dem es seinen schlimmsten Feind erblickt, ist eine Meldung, die gleichzeitig mit diesen Berichten von der polnischen Presse wieder gegeben wird. Danach sind neuerdings alle Trauer-Gottesdienste für solche Personen, die von der GPU. wegen „Hochverrats“ erschossen worden sind, streng verboten.

Ein Jahr chinesisch-japanischer Krieg

In diesen Tagen war es ein Jahr als in der Nähe von Peking an der Marko-Polo-Brücke die ersten Schüsse fielen und damit der chinesisch-japanische Krieg eingeleitet wurde.

Eine japanische Zusammenstellung gibt die chinesischen Verluste seit Ausbruch des China-Konfliktes mit 1.300.000 an, wobei die Zahl der Toten auf über 500.000 geschätzt wird. Nach derselben Quelle hatte Japan nur rund 37.000 Tote zu verzeichnen. Die besetzte Zone in China umfaßt 1.249.000 Quadratkilometer, also die dreifache Ausdehnung Japans. Die besetzten Gebiete haben rund 130.000.000 Einwohner.

Die japanischen Truppen haben in China in der Zeit vom 7. Juli 1937 bis 30. Juni 1938 u. a. folgende Mengen von Kriegsmaterial erbeutet:

Rund 180.000 Gewehre, 6685 leichte und 2878 schwere Maschinengewehre, 11.950 chinesische Schwerter, 486 leichte und 218 schwere Geschütze, 77 Flakgeschütze, 13 Tankabwehrgeschütze, 275 Panzerwagen, 8 Panzerzüge, 6 drahtlose Stationen, über 13 Millionen Stück Gewehrmunition, über 2 Millionen Handgranaten, fast zweieinhalb Millionen Stück Granaten und 2000 Gasmasken.

Der chinesische Generalstab hat einen Bericht veröffentlicht, in welchem er die japanischen Verluste an Mannschaften und Kriegsmaterial seit dem Ausbruch des gegenwärtigen Konflikts, d. i. vom 7. Juli 1937 bis Ende April d. J., aufzählt. Die Verluste des Heeres (aller Waffengattungen, ausgenommen der Luftwaffe) betragen 375.761 Mann, die Verluste der Marine 37.948 Mann und die Verluste der Luftwaffe 1186 Mann. In dieser Zeit wurden 654 japanische Flugzeuge vernichtet und 60 Kriegsschiffe versenkt. Die Kriegsbeute dieser Zeit beträgt: 21.400 Gewehre, 1237 Maschinengewehre, 101 leichte Geschütze, 40 Feldgeschütze und 85 Tanks.

Aus Hankau wird gemeldet, daß 18 japanische Flugzeuge ungefähr 150 Bomben auf Wuschan abgeworfen haben. Eine Mädchenschule der amerikanischen Mission und ein Krankenhaus wurden vollkommen vernichtet. Aus den Trümmern wurden bisher über 100 Leichen geborgen. Auf dem Dach der Mädchenschule war die amerikanische Flagge angebracht.

Die japanische Luftwaffe richtete sehr starke Angriffe gegen die südchinesische Handelsstadt Kanton, von denen besonders die bisher verschont gebliebenen Hafengebiete am Perlfluß betroffen wurden. Die Haupttreffer zerstörten vor allem Anlagen an der Südseite des Flusses. Es werden über 200 Tote und über 600 Verletzte gemeldet.

Neues Wetterleuchten im fernen Osten.

Nach einem Lagerbericht der Zeitung „Tokyo Nichi-Nichi“ von der koreanisch-sowjetrussischen Grenze sind in Wladiwostok 50.000 Mann aller Waffengattungen, besonders aber mechanisierte und motorisierte Einheiten, stationiert. Als äußerer Verteidigungsschlüssel der Sowjets sollen sich an der Ostgrenze gegen Mandschukuo zwischen Nikolsk und der Possietbai Tausende kleinster befestigter Stellungen befinden, in denen ebenfalls etwa 50.000 Rotarmisten stehen.

Die Gesamtzahl der in und um Wladiwostok stehenden Sowjettruppen beträgt also 100.000. Die Gesamtstärke der roten Armee östlich des Baikal-Sees beziffert der Bericht auf 20 Divisionen mit 400.000 Mann.

„Tokyo Nichi-Nichi" berichtet weiter von einer Verstärkung der Luft- und Flottenbasis Wladiwostoks, wo sich bereits etwa 400 Heeres- und Marineflugzeuge und eine Flottenbesatzung von 20.000 Mann befinden. In den Grenzbezirken seien anstelle der zwangsweise von Haus und Hof vertriebenen koreanischen Bauern etwa 50.000 ehemalige Soldaten der roten Armee als Bauern angesiedelt worden. Außerdem erhielten die Reservisten des letzten Jahres, die sich freiwillig dort ansiedeln wollten, erhebliche staatliche Zuschüsse.

Erdbeben in Griechenland

Ein starkes Erdbeben, das viele Menschenopfer und großen Sachschaden nach sich zog, suchte die Hauptstadt von Griechenland und ihre Umgegend heim. Im Laufe von 20 Sekunden sind drei Dörfer dem Erdboden gleich gemacht worden. In vielen anderen Dörfern sind zahlreiche Häuser eingestürzt. Die Einwohner dieser Dörfer wurden zum großen Teil von den einstürzenden Häusern begraben, da das Beben während der Schlafenszeit erfolgte. Diejenigen, die sich nach dem ersten Erdstoß panikartig hatten ins Freie retten können, konnten auch im Laufe des Tages zur Rückkehr in ihre Häuser nicht bewogen werden.

Die Zahl der Todesopfer konnte noch nicht festgestellt werden, da die erschreckte Bevölkerung sich größtenteils in den Bergen aufhält, weshalb man die Zahl der Geretteten nicht genau ermitteln kann.

In Athen selbst ist die Bevölkerung, vorwiegend direkt aus den Betten und in ihrer Nachtbekleidung, auf freie Plätze und in Gärten geflüchtet, die auch noch am Vormittag überfüllt waren, da die Leute sich fürchteten, in ihre Wohnungen zurückzukehren.

Die Erdstöße in der griechischen Provinz Attika, die in der Nacht durch ein heftiges Erdbeben heimgesucht wurde, hielten auch noch längere Zeit an. Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen ist die Zahl der Todesopfer nicht so groß, wie man ursprünglich annahm. Die Zahl der Toten beträgt nach den amtlichen Erhebungen 17, der Schwerverwundeten 30 und der Verwundeten insgesamt 80.

Die Einwohner der betroffenen Ortschaften wurden überall durch das Erdbeben im Schlafe überrascht. Daher war die Panikstimmung besonders groß. Nach den Erdstößen spielten sich unbeschreiblich traurige Szenen ab. Mütter und Väter suchten verzweifelt nach ihren Kindern. Ein Dorfschullehrer mußte mit ansehen, wie seine Frau und sein Kind von der einstürzenden Hauswand erschlagen wurden.

Das Erdbeben hat überall schwere Schäden verursacht. 62 Klm. von Athen wurden die Eisenbahngeleise aufgerissen, so daß Umlegungen und das Umsteigen der Reisenden erforderlich wurden. Die Züge trafen mit Verspätungen ein. Auch der Bahnhof Malakassa wurde beschädigt. — In der Erdbebenwarte von Athen erlitten die Meßinstrumente Schaden. Der Erdbebenforscher Kritikoß hat festgestellt, daß das Erdbeben 10 Sekunden währte. Die Herde des Erdbebens liegen in Nordattika, etwa 45 Klm. von Athen, und im Euripos-Kanal.

2 Jahre spanischer Bürgerkrieg

Anläßlich des zweiten Jahrestages der nationalen Erhebung in Spanien gab General Franco ein Presseinterview, in dem er erklärte: „Dieser Krieg wird unter Einsatz sämtlicher modernen Kampfmittel zu Lande, zu Wasser und in der Luft geführt. Alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens und der Industrie sind davon erfaßt. Wenn der Krieg noch nicht beendet ist, so ist dies der verbrecherischen Haltung der rotspanischen Regierung zuzuschreiben, die zwecklos weiterhin Blut vergießt, obwohl unser Sieg bereits besteht, weil sie hofft, daß es über Moskau und Barcelona zu einem neuen europäischen Kriege kommt. Im Rahmen der sogenannten Nichteinmischung werden unsere Feinde mit Kriegsmaterial gerade von denjenigen Staaten versorgt, die sich als Verteidiger der Nichteinmischungspolitik aufspielen."

Die Kriegsberichterstatter französischer Zeitungen berichten von der Estramadura-Front eine neue Offensive zweier nationalspanischer Armeen unter dem Befehl der Generale Queipo de Llano und Saliquet. Die unter Kommando von General Queipo de Llano stehenden Truppen seien bei Logrosan zum Angriff vorgegangen, während die andere Abteilung nördlich auf Don Benito vorstoße. Die Kämpfe seien an einer 120 Kilometer langen Front im Gange. Das Kommando der nationalen Streitkräfte beabsichtigte, den Feind von seinen Operationsbasen abzuschneiden. Am ersten Tage der Offensive sei der Widerstand der Roten sehr stark gewesen, doch habe er dann nachgelassen. Am ersten Tage sei den nationalen Truppen die 20.000 Einwohner zählende Stadt Castuera in die Hände gefallen, die nach dem Fall von Badajoz bisher Sitz der rotspanischen Behörde für die Estramadura-Provinz gewesen ist.